

Einige Gedanken über Architektur

Autor(en): **Dudok, W.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 26

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

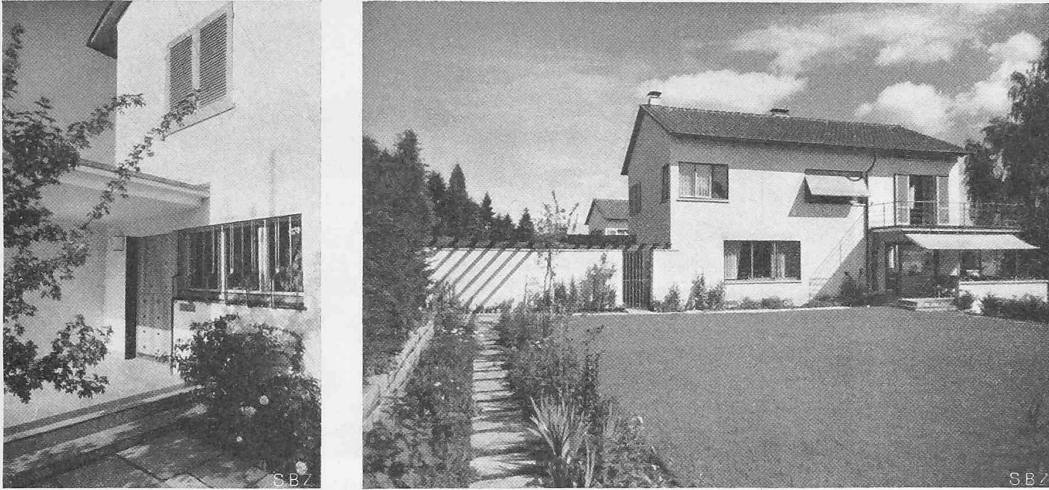


Abb. 5 und 6. Haus Kronauer, Thalwil. Text siehe Seite 287. — Arch. HANS ROTH, Kilchberg.



Abb. 4. Grundrisse des Hauses Kronauer. — Masstab 1 : 400.

bei dem Studierenden, der sich vorherrschend mit Realwissenschaften beschäftigt, im allgemeinen eine weniger hohe Achtung, weil in ihnen rationale Untersuchungsmethoden schwierig oder unmöglich sind. Und doch können sie allein uns von vorgefassten Meinungen und vom Schlagwort befreien. Heute wird, wie wir gesehen haben, der Technik z. T. die Existenzberechtigung abgesprochen, zu Unrecht zwar, wie ich Ihnen gezeigt zu haben glaube; die Kernfrage führt ins Gebiet der Soziologie. Deshalb glaube ich, dass in der heutigen problematischen Zeit auch der Techniker sich mehr als bis anhin mit Fragen der Soziologie und der Wirtschaftswissenschaften auseinandersetzen muss. Aber auch die Geschichte wird ihm Führer sein müssen, damit er die Grundlagen des staatlichen Lebens versteht. Er darf zwar nicht erwarten, durch diese Wissenschaften die Wahrheit zu erfahren; aber er muss durch gründliches Studium auch diesen Fragen gegenüber in die Lage versetzt werden, im Hochschulgeist, wie das Rappard so ausgezeichnet dargestellt hat, darüber nachzudenken, um dann im Leben, aus der eigenen Lebenserfahrung heraus, zu einer abgerundeten Weltanschauung zu gelangen, den Charakter zu bilden und so die rechte Grundlage zum Führertum zu schaffen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Mensch — und möge er noch so intelligent sein und würde er die ganze mathematische und technische Wissenschaft beherrschen — ohne ein bestimmtes, auf ernstes Studium gegründetes Wissen um diese Dinge eine klare Einstellung zum praktischen Leben haben kann. Es schiene mir ganz unrationell, wenn der akademische Techniker, ohne Führung durch die Geisteswissenschaften, alle Ueberlegungen selbständig anstellen wollte. Er wird dann auch nicht der Gefahr verfallen (der er seiner vorherrschend realen Einstellung wegen besonders ausgesetzt ist), zu meinen, dass er auf dem Gebiete der Soziologie mit den Methoden der Technik zum Ziele gelangen könne.

Deshalb möchte ich Sie, liebe Kommilitonen, nochmals ermuntern, die Vorlesungen unserer Freifächerabteilung mit allem Ernste zu hören, und deren Stoff in sich aufzunehmen, nicht weniger ernsthaft, als Sie das mit den mathematischen und technischen Disziplinen tun.

Meines Erachtens dürfte im Hinblick auf die grosse Bedeutung der hier behandelten Disziplinen gerade in der heutigen Zeit wieder einmal auf die früher schon behandelte, aber nicht zum Abschluss gebrachte Frage eingetreten werden, Fächer der Allgemeinen Abteilung, sog. Freifächer als Diplomwahlfach in die Diplomprüfungen der andern Abteilungen einzufügen. Dabei möchte ich betonen, dass dies meine persönliche Ansicht ist und keineswegs eine offizielle Aeusserung der Hochschule darstellt.

Einige Gedanken über Architektur

Aus einem Vortrag von Arch. W. M. DUDOK, Hilversum

Welche Anforderungen stellt die Gegenwart uns allen, welche Verlangen hält sie verborgen, wohin führt uns die schnell dahin eilende Zeit? Wir Architekten, die wir unseren Aufgaben die grosse Geduld widmen, die alle schöpferische Arbeit fordert, wir fühlen das Bedürfnis nach einer geistigen Basis für unser Werk. Einige der unsern zeugen davon in der Öffentlichkeit, in militanten Schriften, aber alle reden, streiten und beraten wir innerlich mit uns

selbst. Ich lege diesen stillen Auseinandersetzungen, deren Ergebnisse wir in unser Werk hinein bauen, mehr Wert bei als der Literatur rund um unsere Baukunst. Und ich würde auch weiter geschwiegen haben, hätten nicht einige Wert daraufgelegt, meine Architekturauffassung auch in Worten kennen zu lernen.

Welche Veränderungen sich auch in unserer Zeit vollziehen mögen: die Architektur ist noch immer die Kunst, Räume zu schaffen, und sie wird dies auch stets bleiben; Räume, die den schnell wechselnden Anforderungen unseres Lebens entsprechen. Logische und gute Konstruktion der Raumumschliessung ist das Mittel dazu, ein sehr sinnreiches Mittel sogar, aber niemals Zweck. Gute Konstruktion

braucht an und für sich auch nicht zu architektonischer Schönheit zu führen, und ich sehe auch überhaupt nicht ein, warum technische Kombinationen äusserlich immer wahrnehmbar sein sollten. Dies ist ja in den Konstruktionen der Natur auch nicht der Fall, weder in der Pflanzenwelt noch im Tierreich; das Skelett tritt nirgends an die Oberfläche des Tierkörpers, wir vermuten seine Anwesenheit, aber wir sehen es nicht. Uebrigens hat man viele Materialien mit vortrefflichen konstruktiven Eigenschaften, die nur dann zu ihrem vollen Recht kommen, wenn sie durch andere Materialien dem atmosphärischen Einfluss — und damit dem Auge entzogen werden, oder die z. B. feuerfest verkleidet werden müssen, wie Stahl. Ich erlaube mir ohne Gewissensbisse die Freiheit, die logische Konstruktion einer Fensterüberspannung aus Eisenbeton in einem Backsteingebäude durch Backstein dem Auge zu entziehen, wenn ich eine Mauerfläche aus Backstein schöner finde, als eine durch die Farbe des Eisenbetons unterbrochene Mauerfläche. Ich lasse die Konstruktion dann vermuten, aber zeige sie nicht. Es ist selbstverständlich, dass ich hiermit keine gekünstelte, unnötig komplizierte Konstruktion verteidigen will; aber die Konstruktion muss dienen und nicht herrschen und braucht sicher nicht immer demonstrativ in den Vordergrund zu treten. Das kann dem Schönheitsempfinden sogar zuwiderlaufen.

Es ist logisch, dass wir für unsere Raumumschliessung von allen dazu geeigneten Materialien Gebrauch machen und es ist natürlich, dass der Künstler sich meist von den modernen Materialien angezogen fühlt, weil ein schöpferischer Geist auf Formenerneuerung gerichtet ist. Dagegen ist auch nichts einzuwenden, wenn die neuen Materialien ebenso zweckmässig sind, wie die alten. Wenn ich über moderne Materialien spreche, denke ich selbstverständlich in erster Linie an Stahl, Eisenbeton, Glas, Bitumendachbedeckung und isolierende Materialien, die das Gewicht der Mauern auf dem Skelett zu einem Minimum herabsetzen, von dem man früher nie geträumt hätte. Einige dieser Materialien haben tatsächlich zu frapperanter Formenerneuerung geleitet: der Eisenbeton ermöglicht horizontale Linien in viel grösserer Spannweite, als in der klassischen Kunst in Stein möglich waren; Bitumen schenkt uns ein nahtloses Dach und dadurch die Möglichkeit zu horizontaler Deckung unserer Gebäude; das flache Dach, der Skelettbau ermöglicht uns eine freiere Planeinteilung.

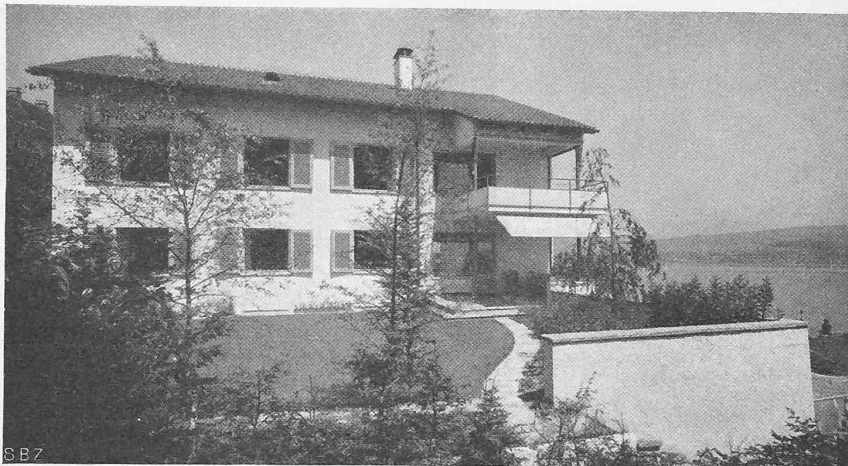


Abb. 14 und 15. Zweifamilienhaus in Kilchberg, rechts Blick gegen Zürich-Zollikon. — Arch. HANS ROTH, Kilchberg.

Wir können den Raum mit Materialien umschliessen, dünn, fein, scheinbar ohne Gewicht; die Architektur ist nicht mehr so an die Erde gebunden; die technischen Möglichkeiten sind praktisch unbegrenzt. Zu diesen materiellen Ursachen der Formerneuerung kommt noch der Einfluss der veränderten Auffassung mit Hinsicht auf die technische Hygiene, die uns die hygienische Bedeutung der Sonne einsehen liess. Ferner wird die Planeinteilung unserer Häuser Gegenstand von betriebs-ökonomischen Betrachtungen, wobei der Bequemlichkeit in der

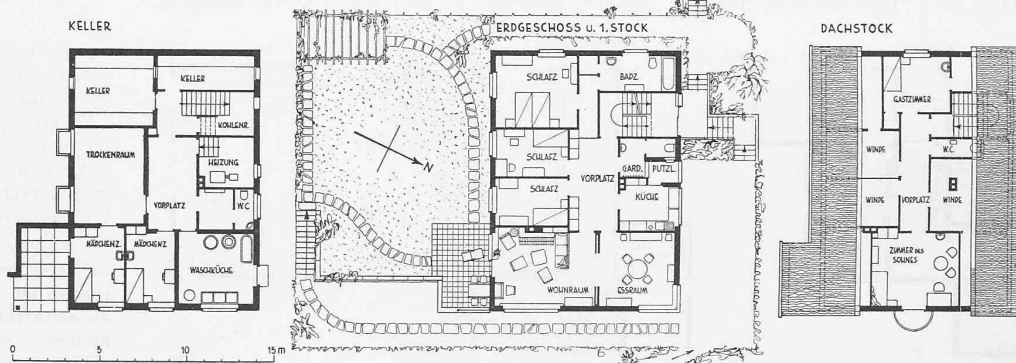


Abb. 13. Grundrisse zu Abb. 14 und 15, Masstab 1 : 400. Zu beachten: Diese Zeichnung ist umgekehrt orientiert wie jene aller übrigen Häuser.

Bedienung wissenschaftlich nachgestrebt wird.

Die Technik herrscht, der kühle Verstand regiert, und wir sind dermassen überschüttet mit technischen Möglichkeiten, dass wir darauf achten müssen, den Kopf nicht zu verlieren. Ist es darum so sehr zu verwundern, dass wir in der Zeit der Losungen leben: Futurismus, Kubismus, Funktionalismus, neue Sachlichkeit! Ich glaube nicht, dass dies ein Zeichen der Leere ist im Goetheschen Sinne: «Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!». Es fehlt unserer Zeit ja am allerwenigsten an Gedanken; vielleicht ist der wertvollste Gedanke die überall zum Ausdruck kommende Ehrerbietung für den freien Raum. Doch Losungen sind gefährlich, sie sind suggestiv, aber einseitig, sie besitzen die Vorteile der Einseitigkeit: Kraft, aber auch die Nachteile: sie schaden der harmonischen Entwicklung der Architektur. Wenn wir die Architektur-Fachzeitschriften der ganzen Welt durchgehen, treffen wir darin je länger je mehr eine oberflächliche Gleichheit. Dies deutet auf das «von vornherein Annehmen» eines äusserlichen Formenschemas und dies ist gerade so sinnlos, wie das Nachahmen der Formen aus einer früheren Stilperiode. Hier Nachahmung, dort Uebertreibung — und beide schaden der Entwicklung der Baukunst. Dürfen wir nicht von Uebertreibung reden, wenn wir überall Glashäuser entstehen sehen? Es ist meines Erachtens meistens verkehrt, Innen und Aussen als ein Ganzes zu betrachten, nur durch eine Glaswand geschieden. Denn wir haben nicht nur eine gute Umgebung für unsere Lungen nötig, sondern auch für unsern Geist, und psychisch wollen wir uns in unserm Haus von der Welt befreit fühlen; wir stellen an unser Haus die Anforderung einer sicheren Eingeschlossenheit.

Und ist es nicht ein Zeugnis sinnloser Nachahmung, wenn wir Börsengebäude sehen, die ebensogut Fabriken sein könnten, Wohnungskomplexe die sich nicht unterscheiden von Schulen, Kranken- oder Warenhäusern? Endlose Fensterreihen in flach abgedeckten Kuben haben mit Architektur nichts zu tun, selbst dann nicht, wenn die Grundrisseinteilung den Anforderungen genügen würde. Denn man schafft erst Architektur, wenn man den Geist des Gebäudes charakteristisch zum Ausdruck bringt: wenn man eine Kirche baut, die wirklich ein Gotteshaus ist, die Kundgebung einer religiösen Erkenntnis; eine Schule, die bereit steht, die Kinder mit offenen Armen zu empfangen; einen Völker-

bundspalast, der die Grösse der Idee einer Welteinheit zum Ausdruck bringt. In der Architektur gibt es nur ein Mittel, um alles zu sagen: das Verhältnis. Verhältnis in Masse und Farbe, gleich wie in der Musik. Die Baukunst kann nur durch das eine Mittel zur Schönheit werden: charakteristisches Verhältnis. Dieses Mittel verhütet die Gefahr des Monotonen, worauf ich soeben zielte; ist doch die baukünstlerische Aufgabe überall und stets verschieden: Zweck, Klima, Umgebung, Material, ökonomische Verhältnisse müssen, sachlich aufgefasst, zu Verschiedenheit und nicht zu Gleichheit der Form führen. Ein Warenhaus muss eine grosse Glasoberfläche haben, weil man als Käufer Wert darauf legt, die Waren bei Tageslicht zu kaufen; aber in einem Wohnhaus lege ich Wert auf den Unterschied zwischen Aussen und Innen, den ich hauptsächlich durch Wände und nicht durch Glas zustande bringe: das Verlangen nach sicherer Umschlossenheit ist ein primäres menschliches Verlangen, das zu allen Zeiten und über die ganze Welt seine architektonische Form gefunden hat und stets finden wird. . . .



Abb. 12. Gruppe von Einfamilienhäusern in Kilchberg. Links oben Haus Albrecht, rechts unten Haus Zuppinger, dazwischen Haus Herzog.